

**Friedrich Gottlieb Klopstock**

# **Oden**



**HOFENBERG DIGITAL**

**Friedrich Gottlieb Klopstock**

**Oden**

Friedrich Gottlieb Klopstock: Oden

Neuausgabe mit einer Biographie des Autors.  
Herausgegeben von Karl-Maria Guth, Berlin 2017.

Umschlaggestaltung unter Verwendung des Bildes:  
Friedrich Gottlieb Klopstock (Gemälde von Jens Juel, 1779)

ISBN 978-3-7437-1239-3

Dieses Buch ist auch in gedruckter Form erhältlich:  
ISBN 978-3-7437-1220-1 (Broschiert)  
ISBN 978-3-7437-1221-8 (Gebunden)

Die Sammlung Hofenberg erscheint im Verlag der Contumax  
GmbH & Co. KG, Berlin.

Der Text dieser Ausgabe folgt:  
Friedrich Gottlieb Klopstock: Oden, Band 1-2, Leipzig:  
Göschen, 1798.  
Friedrich Gottlieb Klopstock: Ausgewählte Werke.  
Herausgegeben von Karl August Schleiden, München:  
Hanser, 1962.  
Friedrich Gottlieb Klopstock: Werke, Band 1: Der Messias,  
Herausgegeben von Robert Boxberger, Berlin: Hempel,  
[1879].

Die Paginierung obiger Ausgaben wird in dieser Neuausgabe  
wortgenau mitgeführt und macht dieses E-Book auch in

wissenschaftlichem Zusammenhang zitierfähig. Das Textende der Vorlagenseite wird hier durch die Seitennummer in eckigen Klammern mit grauer Schrift markiert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind über <http://www.dnb.de> abrufbar.

# Oden

## Erster Band

*An Bernstorff*

### Der Lehrling der Griechen

Wen des Genius Blick, als er gebohren ward,  
Mit einweihendem Lächeln sah,  
Wen, als Knaben, ihr einst Smintheus Anakreons  
Fabelhafte Gespielinnen,  
Dichtrische Tauben umflogt, und sein mäonisch Ohr  
Vor dem Lerne der Scholien  
Sanft zugirrtet, und ihm, dass er das Alterthum  
Ihrer faltigen Stirn nicht sah,  
Eure Fittige lieht, und ihn umschattetet,  
Den ruft, stolz auf den Lorberkranz,[3]  
Welcher vom Fluche des Volks welkt, der Eroberer  
In das eiserne Feld umsonst,  
Wo kein mütterlich Ach bang bey dem Scheidekuss,  
Und aus blutender Brust geseufzt,  
Ihren sterbenden Sohn dir, unerbittlicher,  
Hundertarmiger Tod, entreisst!  
Wenn das Schicksal ihn ja Königen zugesellt,  
Umgewöhnt zu dem Waffenklang,  
Sieht er, von richtendem Ernst schauernd, die Leichname  
Stumm und seelenlos ausgestreckt,  
Segnet dem fliehenden Geist in die Gefilde nach,

Wo kein tödtender Held mehr siegt.  
Ihn lässt gütiges Lob, oder Unsterblichkeit  
Dess, der Ehre vergeudet, kalt!  
Kalt der wartende Thor, der, des Bewunderns voll,  
Ihn grossäugichten Freunden zeigt,  
Und der lächelnde Blick einer nur schönen Frau,  
Der zu dunkel die Singer ist.  
Thränen nach besserem Ruhm werden Unsterblichen,  
Jenen alten Unsterblichen,  
Deren daurender Werth, wachsenden Strömen gleich,  
Jedes lange Jahrhundert füllt,  
Ihn gesellen, und ihn jenen Belohnungen,  
Die der Stolze nur träumte, weihn!<sup>[4]</sup>  
Ihm ist, wenn ihm das Glück, was es so selten that,  
Eine denkende Freundin giebt,  
Jede Zähre von ihr, die ihr sein Lied entlockt,  
Künftiger Zähren Verkünderin!<sup>[5]</sup>

# Wingolf

## Erstes Lied

Wie Gna im Fluge, jugendlich ungestüm,  
Und stolz, als reichten mir aus Iduna's Gold  
Die Götter, sing' ich meine Freunde  
Feyrend in kühnerem Bardenliede.

Willst du zu Strophen werden, o Haingesang?  
Willst du gesetzlos, Ossians Schwunge gleich,  
Gleich Ullers Tanz auf Meerkristalle,  
Frey aus der Seele des Dichters schweben?[6]

Die Wasser Hebrus wälzten mit Adlereil  
Des Zelten Leyer, welche die Wälder zwang,  
Dass sie ihr folgten, die den Felsen  
Taumeln, und wandeln aus Wolken lehrte.

So floss der Hebrus. Schattenbesänftiger,  
Mit fortgerissen folgte dein fliehend Haupt  
Voll Bluts, mit todter Stirn, der Leyer  
Hoch im Getöse gestürzter Wogen.

So floss der Waldstrom hin nach dem Ozean!  
So fließt mein Lied auch, stark, und gedankenvoll.  
Dess spott' ich, der's mit Klüglingsblicken  
Höret, und kalt von der Glosse triefet.

Den segne, Lied, ihn segne bey festlichem  
Entgegengehn, mit Freudenbegrüssungen,

Der über Wingolfs hohe Schwelle  
Heiter, im Haine gekränzt, hereintritt.

Dein Barde wartet. Liebling der sanften Hlyn,  
Wo bleibst du? kömst du von dem begeisternden  
Achäerhämus? oder kömst du  
Von den unsterblichen sieben Hügeln?<sup>[7]</sup>

Wo Scipionen, Flakkus und Tullius,  
Urenkel denkend, tönender sprach, und sang,  
Wo Maro mit dem Kapitole  
Um die Unsterblichkeit muthig zankte!

Voll sichres Stolzes, sah er die Ewigkeit  
Des hohen Marmors: Trümmer wirst einst du seyn,  
Staub dann, und dann des Sturms Gespiele,  
Du Kapitol! und du Gott der Donner!

Wie oder zögerst du von des Albion  
Eiland herüber? Liebe sie, Ebert, nur!  
Sie sind auch deutsches Stamms, Ursöhne  
Jener, die kühn mit der Woge kamen!

Sey mir gegrüßet! Immer gewünscht kömst du,  
Wo du auch herkömst, Liebling der sanften Hlyn!  
Vom Tybris lieb, sehr lieb vom Hämus!  
Lieb von Britanniens stolzem Eiland,

Allein geliebter, wenn du voll Vaterlands  
Aus jenen Hainen kömst, wo der Barden Chor  
Mit Braga singet, wo die Telyn



Tönt zu dem Fluge des deutschen Liedes.[8]

Da kömst du jetzt her, hast aus dem Mimer schon  
Die geistervolle silberne Flut geschöpft!  
Schon glänzt die Trunkenheit des Quells dir,  
Ebert, aus hellem entzücktem Auge.

»Wohin beschworst du, Dichter, den Folgenden?  
Was trank? was seh ich? Bautest du wieder auf  
Tanfana? oder, wie am Dirce  
Mauren Amphion, Walhalla's Tempel?«

Die ganze Lenzflur streute mein Genius,  
Der unsern Freunden rufet, damit wir uns  
Hier in des Wingolf lichten Hallen  
Unter dem Flügel der Freud' umarmen.[9]

## **Zweytes Lied**

Sie kommen, Cramern gehet in Rythmustanz,  
Mit hochgehobner Leyer Iduna vor!  
Sie geht, und sieht auf ihn zurücke,  
Wie auf die Wipfel des Hains der Tag sieht.

Sing noch Beredtsamkelten! die erste weckt  
Den Schwan in Glasor schon zur Entzückung auf!  
Sein Fittig steigt, und sanft gebogen  
Schwebet sein Hals mit des Liedes Tönen!

Die deutsche Nachwelt singet der Barden Lied,  
(Wir sind ihr Barden!) einst bey der Lanze Klang!  
Sie wird von dir auch Lieder singen,  
Wenn sie daher zu der kühnen Schlacht zeucht.

Schon hat den Geist der Donnerer ausgehaucht,  
Schon wälzt sein Leib sich blutig im Rheine fort,  
Doch bleibt am leichenvollen Ufer  
Horchend der eilende Geist noch schweben.[10]

Du schweigest, Freund, und siehest mich weinend an.  
Ach warum starb die liebende Radikin?  
Schön wie die junge Morgenröthe,  
Heiter und sanft, wie die Sommermondnacht.

Nim diese Rosen, Gieseke; Velleda  
Hat sie mit Zähnen heute noch sanft genässt,  
Als sie dein Lied mir von den Schmerzen  
Deiner Gespielin der Liebe vorsang.

Du lächelst! Ja, dein Auge voll Zärtlichkeit  
Hat dir mein Herz schon dazumal zugewandt,  
Als ich zum erstenmal dich sahe,  
Als ich dich sah, und du mich nicht kantest.

Wenn einst ich todt bin, Freund, so besinge mich!  
Dein Lied voll Thränen wird den entfliehenden  
Dir treuen Geist noch um dein Auge,  
Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Dann soll mein Schutzgeist, schweigend und unbemerkt,  
Dich dreymal segnen! dreymal dein sinkend Haupt  
Umfliegen, und nach mir, der scheidet,  
Dreymal noch sehn, und dein Schutzgeist werden.[11]

Der Thorheit Hasser, aber auch Menschenfreund,  
Allzeit gerechter Rabner, dein heller Blick,  
Dein froh und herzenvoll Gesicht ist  
Freunden der Tugend, und deinen Freunden

Nur liebenswürdig; aber den Thoren bist  
Du furchtbar! Scheuche, wenn du noch schweigst, sie schon  
Zurück! Lass selbst ihr kriechend Lächeln  
Dich in dem rügenden Zorn nicht irren.

Stolz, und voll Demuth, arten sie niemals aus!  
Sey unbekümmert, wenn auch ihr zahllos Heer  
Stets wüchs', und wenn in Völkerschaften  
Auch Philosophen die Welt umschwärmten!

Wenn du nur Einen jedes Jahrhundert nimst,

Und ihn der Weisheit Lehrlingen zugesellst;  
Wohl dir! Wir wollen deine Siege  
Singen, die dich in der Fern erwarten.

Dem Enkel winkend stell' ich dein heilig Bild  
Zu Tiburs Lacher, und zu der Houyhnmess Freund;  
Da sollst du einst den Namen (wenig  
Führeten ihn) des Gerechten führen!<sup>[12]</sup>

### **Drittes Lied**

Lied, werde sanfter, fliesse gelinder fort.  
Wie auf die Rosen hell aus des Morgens Hand  
Der Thau herabträuft, denn dort kömt er  
Fröhlicher heut und entwölkt mein Gellert.

Dich soll der schönsten Mutter geliebteste  
Und schönste Tochter lesen, und reizender  
Im Lesen werden, dich in Unschuld,  
Sieht sie dich etwa wo schlummern, küssen.

Auf meinem Schooss, in meinen Umarmungen  
Soll einst die Freundin, welche mich lieben wird,  
Dein süß Geschwätz mir sanft erzählen,  
Und es zugleich an der Hand als Mutter

Die kleine Zilie lehren. Des Herzens Werth  
Zeigt auf dem Schauplatz keiner mit jenem Reiz,  
Den du ihm gabst. Da einst die beyden  
Edleren Mädchen mit stiller Grossmuth,<sup>[13]</sup>

Euch unnachahmbar, welchen nur Schönheit blüht,  
Sich in die Blumen setzten, da weint' ich, Freund,  
Da flossen ungesehne Thränen  
Aus dem gerührten entzückten Auge.

Da schwebte lange freudiger Ernst um mich.  
O Tugend! rief ich, Tugend, wie schön bist du!  
Welch göttlich Meisterstück sind Seelen,  
Die sich hinauf bis zu dir erheben!

Der du uns auch liebst, Olde, kom näher her,  
Du Kenner, der du edel und feuervoll,  
Unbiegsam beyden, beyden furchtbar,  
Stümper der Tugend und Schriften hassest!

Du, der bald Zweifler, und Philosoph bald war,  
Bald Spötter aller menschlichen Handlungen,  
Bald Miltons, und Homerus Priester,  
Bald Misanthrope, bald Freund, bald Dichter,

Viel Zeiten, Kühnert, hast du schon durchgelebt,  
Von Eisen Zeiten, silberne, goldene!  
Kom, Freund, kom wieder zu des Britten  
Zeit, und zurück zu des Mäoniden! [14]

Noch zween erblick' ich. Den hat vereintes Blut,  
Mehr noch die Freundschaft, zärtlich mir zugesellt,  
Und den des Umgangs süsse Reizung,  
Und der Geschmack mit der hellen Stirne.

Schmidt, der mir gleich ist, den die Unsterblichen  
Des Hains Gesängen neben mir auferziehn!  
Und Rothe, der sich freyer Weisheit  
Und der vertrauteren Freundschaft weihte. [15]

## **Viertes Lied**

Ihr Freunde fehlt noch, die ihr mich künftig liebt!  
Wo seyd ihr? Eile, säume nicht, schöne Zeit!  
Kommt, auserkohnet, helle Stunden,  
Da ich sie seh', und sie sanft umarme!

Und du, o Freundin, die du mich lieben wirst,  
Wo bist du? Dich sucht, Beste, mein einsames,  
Mein fühlend Herz, in dunkler Zukunft,  
Durch Labyrinth der Nacht hin suchts dich!<sup>[15]</sup>

Hält dich, o Freundin, etwa die zärtlichste  
Von allen Frauen mütterlich ungestüm;  
Wohl dir! auf ihrem Schoosse lernst du  
Tugend und Liebe zugleich empfinden!

Doch hat dir Blumenkränze des Frühlings Hand  
Gestreut, und ruhst du, wo er im Schatten weht;  
So fühl auch dort sie! Dieses Auge,  
Ach dein von Zärtlichkeit volles Auge,

Und der in Zähnen schwimmende süsse Blick,  
(Die ganze Seele bildet in ihm sich mir!  
Ihr heller Ernst, ihr Flug zu denken,  
Leichter als Tanz in dem West und schöner!)

Die Mine, voll des Guten, des Edlen voll,  
Diess vor Empfindung bebende sanfte Herz!  
Diess alles, o die einst mich liebet!  
Dieses geliebte Phantom ist mein! du,

Du selber fehlst mir! Einsam und wehmuthsvoll  
Und still und weinend irr' ich, und suche dich,  
Dich, Beste, die mich künftig liebet,  
Ach die mich liebt! und noch fern von mir ist!<sup>[16]</sup>



## **Fünftes Lied**

Sahst du die Thräne, welche mein Herz vergoss,  
Mein Ebert? Traurend lehn' ich auf dich mich hin.  
Sing mir begeistert, als vom Dreyfuss,  
Brittischen Ernst, dass ich froh wie du sey!

Doch jetzt auf Einmahl wird mir das Auge hell!  
Gesichten hell, und hell der Begeisterung!  
Ich seh' in Wingolfs fernen Hallen  
Tief in den schweigenden Dämmerungen,

Dort seh' ich langsam heilige Schatten gehn!  
Nicht jene, die sich traurig von Sterbenden  
Erheben, nein, die, in der Dichtkunst  
Stund' und der Freundschaft, um Dichter schweben!

Sie führet, hoch den Flügel, Begeistrung her!  
Verdeckt dem Auge, welches der Genius  
Nicht schärft, siehst du sie, seelenvolles,  
Ahndendes Auge des Dichters, du nur!<sup>[17]</sup>

Drey Schatten kommen! neben den Schatten tönts  
Wie Mimers Quelle droben vom Eichenhain  
Mit Ungestüm herausscht, und Weisheit  
Lehret die horchenden Wiederhalle!

Wie aus der hohen Drüden Versamlungen,  
Nach Braga's Telyn, nieder vom Opferfels,  
Ins lange tiefe Thal der Waldschlacht,  
Satzungenlos sich der Barden Lied stürzt!

Der du dort wandelst, ernstvoll und heiter doch,  
Das Auge voll von weiser Zufriedenheit,  
Die Lippe voll von Scherz; (Es horchen  
Ihm die Bemerkungen deiner Freunde,

Ihm horcht entzückt die feinere Schäferin,)   
Wer bist du, Schatten? Ebert! er neiget sich  
Zu mir, und lächelt. Ja er ist es!  
Siehe der Schatten ist unser Gärtner!

Uns werth, wie Flakkus war sein Quintilius,  
Der unverhüllten Wahrheit Vertraulichster,  
Ach kehre, Gärtner, deinen Freunden  
Ewig zurück! Doch du fliehst fern weg!<sup>[18]</sup>

Fleuch nicht, mein Gärtner, fleuch nicht! du flohst ja nicht,  
Als wir an jenen traurigen Abenden,  
Um dich voll Wehmuth still versammelt,  
Da dich umarmten, und Abschied nahmen!

Die letzten Stunden, welche du Abschied nahmst,  
Der Abend soll mir festlich auf immer seyn!  
Da lernt' ich, voll von ihrem Schmerze,  
Wie sich die wenigen Edlen liebten!

Viel Mitternächte werden noch einst entfliehn.  
Lebt sie nicht einsam, Enkel, und heiligt sie  
Der Freundschaft, wie sie eure Väter  
Heiligten, und euch Exempel wurden!<sup>[19]</sup>

## Sechstes Lied

In meinem Arme, freudig, und weisheitsvoll,  
Sang Ebert: Evan, Evoe Hagedorn!  
Da tritt er auf dem Rebenlaube  
Muthig einher, wie Lyäus, Zeus Sohn!

Mein Herz entglühet! herrschend und ungestüm  
Bebt mir die Freude durch mein Gebein dahin!  
Evan, mit deinem Weinlaubstabe  
Schone mit deiner gefüllten Schale!

Ihn deckt' als Jüngling eine Lyäerin,  
Nicht Orpheus Feindin, weislich mit Reben zu!  
Und diess war allen Wassertrinkern  
Wundersam, und die in Thälern wohnen,

In die des Wassers viel von den Hügeln her  
Stürzt, und kein Weinberg längere Schatten streckt.  
So schlief er, keinen Schwätzer fürchtend,  
Nicht ohne Götter, ein kühner Jüngling.[20]

Mit seinem Lorber hat dir auch Patareus  
Und eingeflochtner Myrte das Haupt umkränzt!  
Wie Pfeile von dem goldnen Köcher,  
Tönet dein Lied, wie des Jünglings Pfeile

Schnellrauschend klangen, da der Unsterbliche  
Nach Peneus Tochter durch die Gefilde flog!  
Oft wie des Satyrs Hohngelächter,  
Als er den Wald noch nicht laut durchlachte.

Zu Wein und Liedern wäñnen die Thoren dich  
Allein geschaffen. Denn den Unwissenden  
Hat, was das Herz der Edlen hebet,  
Stets sich in dämmernder Fern' verloren!

Dir schlägt ein männlich Herz auch! Dein Leben tönt  
Mehr Harmonieen, als ein unsterblich Lied!  
In unsokratischem Jahrhundert  
Bist du für wenige Freund' ein Muster!<sup>[21]</sup>

## **Siebentes Lied**

Er sang's. Jetzt sah ich fern in der Dämmerung  
Des Hains am Wingolf Schlegeln aus dichtrischen  
Geweihten Eichenschatten schweben,  
Und in Begeistrung vertieft und ernstvoll,

Auf Lieder sinnen. Tönet! da töneten  
Ihm Lieder, nahmen Geniusbildungen  
Schnell an! In sie hatt' er der Dichtkunst  
Flamme geströmt, aus der vollen Urne!

Noch Eins nur fehlt dir! falt' auch des Richters Stirn,  
Dass, wenn zu uns sie etwa vom Himmel kömt  
Die goldne Zeit, der Hain Thuiskons  
Leer des undichtrischen Schwarmes schatte.

## **Achtes Lied**

Kom, goldne Zeit, die selten zu Sterblichen  
Heruntersteiget, lass dich erflehn, und kom  
Zu uns, wo dir es schon im Haine  
Weht, und herab von dem Quell schon tönet!

Gedankenvoller, tief in Entzückungen  
Verloren, schwebt bey dir die Natur. Sie hat's  
Gethan! hat Seelen, die sich fühlen,  
Fliegen den Geniusflug, gebildet.

Natur, dich hört' ich im Unermesslichen  
Herwandeln, wie, mit Sphärengesangeston,  
Argo, von Dichtern nur vernommen,  
Strahlend im Meere der Lüfte wandelt.

Aus allen goldnen Zeiten begleiten dich,  
Natur, die Dichter! Dichter des Alterthums!  
Der späten Nachwelt Dichter! Segnend  
Sehn sie ihr heilig Geschlecht hervorgehn.

## An Giseke

Geh! ich reisse mich los, obgleich die männliche Tugend  
Nicht die Thräne verbeut,  
Geh! ich weine nicht, Freund. Ich müsste mein Leben  
durchweinen,  
Weint' ich dir, Giseke, nach!  
Denn so werden sie alle dahin gehn, jeder den andern  
Traurend verlassen, und fliehn.  
Also trennet der Tod gewählte Gatten! der Mann kam  
Seufzend im Ozean um,  
Sie am Gestad, wo von Todtengeripp, und Scheiter, und  
Meersand  
Stürme das Grab ihr erhöhn.  
So liegt Miltons Gebein von Homers Gebeine gesondert,  
Und der Zypresse verweht  
Ihre Klag' an dem Grabe des Einen, und komt nicht hinüber  
Nach des Anderen Gruft.<sup>[24]</sup>  
So schrieb unser aller Verhängniss auf eherne Tafeln  
Der im Himmel, und schwieg.  
Was der Hoherhabene schrieb, verehr' ich in Staube,  
Weine gen Himmel nicht auf.  
Geh, mein Theurer! Es letzen vielleicht sich unsere Freunde  
Auch ohne Thränen mit dir;  
Wenn nicht Thränen die Seele vergiesst, unweinbar dem  
Fremdling  
Sanftes edles Gefühls.  
Eile zu Hagedorn hin, und hast du genung ihn umarmet,  
Ist die erste Begier,  
Euch zu sehen, gestillt, sind alle Thränen der Freude

Weggelächelt entflohn,  
Giseke, sag' ihm alsdann, nach drey genossenen Tagen,  
Dass ich ihn liebe, wie du!<sup>[25]</sup>



## Die künftige Geliebte

Dir nur, liebendes Herz, euch, meine vertraulichsten  
Thränen,  
Sing' ich traurig allein diess wehmüthige Lied.  
Nur mein Auge soll's mit schmachtendem Feuer durchirren,  
Und, an Klagen verwöhnt, hör' es mein leiseres Ohr!  
Ach warum, o Natur, warum, unzärtliche Mutter,  
Gabest du zum Gefühl mir ein zu biegsames Herz?  
Und in das biegsame Herz die unbezwingliche Liebe,  
Daurend Verlangen, und ach keine Geliebte dazu?  
Die du künftig mich liebst, (wenn anders zu meinen Thränen  
Einst das Schicksal erweicht eine Geliebte mir giebt!)  
Die du künftig mich liebst, o du aus allen erkohren,  
Sag', wo dein fliehender Fuss ohne mich einsam jetzt irrt?<sup>[26]</sup>  
Nur mit Einem verrathenden Laut, mit Einem der Töne,  
Die der Frohen entfliehn, sag' es, einst Glückliche, mir!  
Fühlst du, wie ich, der Liebe Gewalt, verlangst du nach mir  
hin,  
Ohne dass du mich kennst; o so verheel' es mir nicht!  
Sag' es mit einem durchdringenden Ach, das meinem Ach  
gleicht,  
Das aus innerster Brust Klage seufzet, und stirbt.  
Oft um Mitternacht wehklagt die bebende Lippe,  
Dass, die ich liebe, du mir immer unsichtbar noch bist!  
Oft um Mitternacht streckt sich mein zitternder Arm aus,  
Und umfasst ein Bild, ach das deine vielleicht!  
Wo, wo such' ich dich auf? so werd' ich endlich dich finden?  
Du, die meine Begier stark und unsterblich verlangt!  
Jener Ort, der dich hält, wo ist er? wo fliesset der Himmel,

Welcher dein Aug' umwölbt, heiter und lächelnd vorbey?[27]  
Werd' ich mein Auge zu dir einst, segnender Himmel,  
erheben,  
Und umarmet die sehn, die aufblühen du sahst?  
Aber ich kenne dich nicht! es ging die fernere Sonne  
Meinen Thränen daselbst niemals unter und auf.  
Soll ich jene Gefilde nicht sehn? Führt nie dort im Frühling  
Meine zitternde Hand sie in ein blühendes Thal?  
Sinkt sie, von süsser Gewalt der mächtigen Liebe  
bezwungen,  
Nie mit der Dämmerung Stern mir an die bebende Brust?  
Ach wie schlägt mir mein Herz! wie zittern mir durch die  
Gebeine  
Freud' und Hofnung, dem Schmerz unüberwindlich dahin!  
Unbesingbare Lust, ein füsser begeisternder Schauer,  
Eine Thräne, die mir still den Wangen entfiel;  
Und, o ich sehe sie! mitweinende, weibliche Zähren;  
Ein mir lispelnder Hauch, und ein erschütterndes Ach!  
Ein zusegnender Laut, der mir rief, wie ein Schatten dem  
Schatten  
Liebend ruft, weissagt, dich, die mich hörte, mir.[28]  
O du, die du sie mir und meiner Liebe gebahrest,  
Hältst du sie, Mutter, umarmt; dreymahl gesegnet sey mir!  
Dreymal gesegnet sey dein gleich empfindendes Herz mir,  
Das der Tochter zuerst weibliche Zärtlichkeit gab!  
Aber lass sie itzt frey! Sie eilt zu den Blumen, und will da  
Nicht von Zeugen behorcht, will gesehen nicht seyn  
Eile nicht so! doch mit welchem Namen soll ich dich nennen,  
Du, die unaussprechlich meinem Verlangen gefällt?  
Heisest du Laura? Laura besang Petrarcha in Liedern,

Zwar dem Bewunderer schön, aber dem Liebenden nicht!  
Wirst du Fanny genannt? Ist Cidli dein feyrlicher Name?  
Singer, die Joseph und den, welchen sie liebte, besang?  
Singer! Fanny! ach Cidli! ja Cidli nennet mein Lied dich,  
Wenn im Liede mein Herz halb gesagt dir gefällt!  
Eile nicht so, damit nicht vom Dorn der verpflanzeten Rose  
Blute, wenn du so eilst, dein zu flüchtiger Fuss;<sup>[29]</sup>  
Du mit zu starken Zügen den Duft des Lenzes nicht trinkest,  
Und um den blühenden Mund sanfter die Lüfte nur wehn.  
Aber du gehest denkend und langsam, das Auge voll  
Zähren,  
Und jungfräulicher Ernst deckt das verschönte Gesicht.  
Täuschte dich jemand? und weinest du, weil der  
Gespielinnen eine  
Nicht, wie von ihr du geglaubt, redlich und tugendhaft war?  
Oder liebst du, wie ich? erwacht mit unsterblicher  
Sehnsucht,  
Wie sie das Herz mir empört, dir die starke Natur?  
Was sagt dieser seufzende Mund? Was sagt mir diess Auge,  
Das mit verlangendem Blick sich zu dem Himmel erhebt?  
Was entdeckt mir diess tiefere Denken, als sähst du ihn vor  
dir?  
Ach, als sänkst du ans Herz dieses Glücklichen hin!<sup>[30]</sup>  
Ach du liebest! So wahr die Natur kein edleres Herz nicht  
Ohne den heiligsten Trieb derer, die ewig sind, schuf!  
Ja, du liebest, du liebest! Ach wenn du den doch auch  
kenntest;  
Dessen liebendes Herz unbemerkt dir schlägt;  
Dessen Wehmuth dich ewig verlangt, dich bang vom  
Geschicke

Fodert, von dem Geschick, das unbeweglich sie hört.  
Weheten doch sanfttrauschende Winde sein innig Verlangen,  
Seiner Seufzer Laut, seine Gesänge dir zu!  
Winde, wie die in der goldenen Zeit, die vom Ohre des  
Schäfers,  
Hoch zu der Götter Ohr, flohn mit der Schäferin Ach.  
Eilet, Winde, mit meinem Verlangen zu ihr in die Laube,  
Schauert hin durch den Wald, rauscht, und verkündet mich  
ihr:  
Ich bin redlich! Mir gab die Natur Empfindung zur Tugend;  
Aber mächtiger war, die sie zur Liebe mir gab.[31]  
Zu der Liebe, der schönsten der Tugenden, wie sie den  
Menschen  
In der Jugend der Welt stärker und edler sie gab.  
Alles empfind' ich von dir; kein halb begegnendes Lächeln;  
Kein unvollendetes Wort, welches in Seufzer verflog;  
Keine stille mich fliehende Thräne, kein leises Verlangen,  
Kein Gedanke, der sich mir in der Ferne nur zeigt;  
Kein halb stammelnder Blick voll unaussprechlicher Reden,  
Wenn er den ewigen Bund süsser Umarmungen schwört;  
Auch der Tugenden keine, die du mir sittsam verbirgest,  
Eilet mir unerforscht und unempfunden vorbey!  
Ach, wie will ich, Cidli, dich lieben! Das sagt uns kein  
Dichter,  
Und selbst wir im Geschwätz trunkner Beredsamkeit nicht.  
Kaum, dass noch die unsterbliche selbst, die fühlende Seele  
Ganz die volle Gewalt dieser Empfindungen fasst![32]

## **An Ebert**

Ebert, mich scheucht ein träber Gedanke vom blinkenden  
Weine  
Tief in die Melancholey!  
Ach du redest umsonst, vordem gewaltiges Kelchglas,  
Heitre Gedanken mir zu!  
Weggehn muss ich, und weinen! vielleicht, dass die  
lindernde Thräne  
Meinen Gram mir verweint.  
Lindernde Thränen, euch gab die Natur dem menschlichen  
Elend  
Weis' als Gesellinnen zu.  
Wäret ihr nicht, und könnte der Mensch sein Leiden nicht  
weinen;  
Ach! wie ertrüg' er es da!  
Weggehn muss ich, und weinen! Mein schwermuthsvoller  
Gedanke  
Bebt noch gewaltig in mir.<sup>[33]</sup>  
Ebert! sind sie nun alle dahin! deckt unsere Freunde  
Alle die heilige Gruft;  
Und sind wir, zween Einsame, – dann von allen noch übrig!  
Ebert! verstummst du nicht hier?  
Sieht dein Auge nicht trüb' um sich her, nicht starr ohne  
Seele?  
So erstarb auch mein Blick!  
So erbebt' ich, als mich von allen Gedanken der bängste  
Donnernd das erstemal traf!  
Wie du einen Wanderer, der, zueilend der Gattin,  
Und dem gebildeten Sohn,

Und der blühenden Tochter, nach ihrer Umarmung schon  
hinweint,  
Du den, Donner, ereilst,  
Tödtend ihn fassest, und ihm das Gebein zu fallendem  
Staube  
Machst, triumphirend alsdann  
Wieder die hohe Wolke durchwandelst; so traf der Gedanke  
Meinen erschütterten Geist,  
Dass mein Auge sich dunkel verlor, und das bebende Knie  
mir  
Kraftlos zittert', und sank.[34]  
Ach, in schweigender Nacht, ging mir die  
Todtenerscheinung,  
Unsre Freunde, vorbei!  
Ach in schweigender Nacht erblickt' ich die offenen Gräber,  
Und der Unsterblichen Schaar!  
Wenn mir nicht mehr das Auge des zärtlichen Giseke  
lächelt!  
Wenn, von der Radikin fern,  
Unser redlicher Cramer verwest! wenn Gärtner, wenn  
Rabner  
Nicht sokratisch mehr spricht!  
Wenn in des edelmüthigen Gellert harmonischem Leben  
Jede Saite verstummt!  
Wenn, nun über der Gruft, der freye gesellige Rothe  
Freudegenossen sich wählt!  
Wenn der erfindende Schlegel aus einer längern Verbannung  
Keinem Freunde mehr schreibt!  
Wenn in meines geliebtesten Schmidts Umarmung mein  
Auge